

vorbildlich durchgeführten und abgeschlossenen Grabungen.

Im ersten Teil der Abhandlung (Geschichte der Grabungen) läßt der Verfasser originale Grabungsberichte und andere Nachrichten zu Worte kommen, aus denen der Stand der 1957 wiederaufgenommenen Untersuchungen ersichtlich ist. Der zweite Teil (Ausgrabungen der Jahre 1957–1959) enthält die eigentliche Beschreibung der eigenen Grabungen, wobei einleitend eine Aufstellung der auf die einzelnen Kampagnen aufgeteilten Suchgräben geboten wird. Die weiteren Kapitel handeln über Lage und Umfang des Kastells, die Kastellmauern, die Innenbauten, die Außenanlagen (Anlegekai und Straßenverbindungen) sowie die Datierung des Militärstützpunktes. Jedes Kapitel ist besonders übersichtlich auf die jeweilig behandelten Teile des Bauwerkes unterteilt, so daß es ein genaues Nachschlagen in jeder Einzelfrage gestattet.

Die Beschreibung der vom Autor selbst als «planmäßige Notgrabungen» bezeichneten Untersuchungen ist von auf 10 Tafeln und 18 Beilagen enthaltenen Abbildungen, Plänen und Profilen illustriert. Vielleicht wäre es interessant gewesen auch etwas von den Kleinfunden zu zeigen, obwohl das für das verfolgte Ziel der Arbeit nicht notwendig war.

Die Untersuchung der ein unregelmäßiges Trapez bildenden Umfassungsmauern ergab durchgehend zwei Bauperioden. Beide Kastellperioden sind kongruent. Eck und Zwischentürme waren nicht vorhanden. Nur am Westtor – das allein untersucht worden ist – konnten zwei quadratische Innentürme aufgedeckt werden. Dass wenigstens noch ein zweites der vier möglichen Tore von Türmen flankiert war, ist nur zu vermuten. Der Anfang

der ersten Kastellperiode wurde anhand von Terra-Sigillata-Funden Rheinzaberner Provenienz frühestens auf die letzten Jahre Hadrians und spätestens auf die Markomannenkriegsjahre datiert. Das erste Kastell endet um 300 u.Z. durch eine radikale Zerstörung. Die auf dem Alten Grundriß neu erbaute zweite Phase dauerte von der 2. Hälfte des 4. Jh. vermutlich bis in das 5. Jh. hinein.

Der dritte Teil (Das Kastell Schlögen im Rahmen der osträtisch – westnorischen Grenzverteidigung und die Ioviacum Frage) gibt eine Übersicht über die zwischen Eining und Lorch sich anreihenden Verteidigungsanlagen. Flächenmäßig gehört das Kastell Schlögen mit seinen 0,65 ha zu den kleinsten. Des Verfassers Annahme nach kann es im 4. – 5. Jh. als Besatzung eine Kohorte der legio II Italica gehabt haben, die der strategischen Lage gemäß die Sicherung des Andlersbach – Aschachtales und des gewundenen schluchtartigen Verlaufs der Donau zur Aufgabe hatte, und dazu sowohl für Infanterie- als auch Stromeinsatz ausgerüstet und geschult war.

Quellenuntersuchung und archäologische Angaben führen zum Schluß, daß Ioviacum Aschach sein konnte und Eferding *Ad Mauros*.

Diese Untersuchung trägt ihren Teil auch zur endgültigen Lösung der noch harrenden Frage der Datierung der Limesstraße zwischen Boiodurum und Lauriacum bei. Die wichtigen Angaben und Erkenntnisse die damit in Umlauf gebracht werden, verhelfen zur besseren Kenntnis nicht nur des römischen Verteidigungssystems, sondern auch der Beziehungen zwischen Imperium und Barbaricum in verschiedenen Zeitabschnitten der Geschichte.

Ioana Bogdan-Cătănescu

MIRCEA D. MATEI, *Studii de istorie orăşenească medievală (Moldova sec. XIV–XVI)*. Muzeul judeţean Suceava, 1970, 181 S. mit Zusammenfassung in französischer Sprache, 22 S.

In der rumänischen geschichtlichen Literatur fehlt es nicht an Arbeiten, in denen von bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereichen die Rede ist, die mit dem Stadtleben bei den Rumänen des Mittelalters in Verbindung sind (Handel, Gewerbe, Handelswege usw.). Was aber die eigentliche Stadtgeschichtsforschung anbetrifft, so sei gesagt, daß im allgemeinen monographische Arbeiten über einige Städte geschrieben wurden, wobei die allgemeinen Fragen des mittelalterlichen Städtewesens in den Rumänischen Ländern nur teilweise in verschiedenen Studien berührt wurden. Erst in den letzten Jahren ist man in der rumänischen Geschichtsschreibung der Stadtgeschichte nähergetreten. Es seien an dieser Stelle das Buch von C. C. Giurescu *Țirguri sau orașe și cetăți*

moldovene din secolul al X-lea pînă la mijlocul secolului al XVI-lea, Bukarest 1967 und das Buch von M. D. Matei *Studii de istorie orăşenească medievală (Moldova, sec. XIV–XVI)*, Suceava, 1970, genannt. Beide Bücher stellen Versuche dar, die Ergebnisse der Forschung zur Frage der Entstehung und der Entwicklung der moldauischen mittelalterlichen Städte zusammenzufassen. Dabei unterscheidet sich das Buch von M. D. Matei von dem von C. C. Giurescu dadurch, daß es nicht nur die schriftlichen Quellen sondern auch die durch archäologische Forschungen erworbenen Kenntnisse zur Beurteilung der Fragen der mittelalterlichen Stadtgeschichte in der Moldau heranzieht.

Das Buch ist in Studien eingegliedert die selbständig sein könnten, innerlich aber miteinander verbunden sind und deshalb Kapitel dieses Buches darstellen. Wenn auch der Verfasser das Hauptaugenmerk auf die Jahrhunderte 14 bis 16 richtet, so ist er dennoch bemüht, die allgemeinen Lebensbedingungen der moldauischen Bevölkerung noch aus dem 3. Jh. u.Z. zu erfassen. Im ersten Kapitel seines Buches *Etapa pregătitoare a constituirii oraşelor medievale în Moldova* (Die Vorbereitungsetappe der Bildung der mittelalterlichen Städte in der Moldau) versucht er die Ursachen des sehr verlangsamten Rhythmus der geschichtlichen Entwicklung auf dem Gebiete des künftigen moldauischen Feudalstaates zu erfassen. Und zwar sind das: das Bleiben der Moldau außerhalb der Grenzen des Römischen Reiches; die aufeinanderfolgenden Wanderwellen verschiedener Wandervölker durch das moldauische Gebiet; das Fehlen enger Beziehungen des moldauischen Territoriums zu dem byzantinischen Kulturareal (S. 25). Es ist offensichtlich, daß die angeführten Umstände einen sehr langsamen Entwicklungsrhythmus der moldauischen Gesellschaft bestimmt haben, so daß erst im 14. Jh. der moldauische Feudalstaat und die ersten moldauischen Städte entstanden sind.

Interessant ist der Versuch des Autors in der Moldau einen Unterschied zwischen der Entwicklung der östlichen und südlichen einerseits, und der nordwestlichen Gebiete andererseits, in dem Sinne festzustellen, daß, obwohl die archäologischen Überreste einer spezialisierten, handwerklichen Tätigkeit und eines regeren Handels in den östlichen und südlichen Gebieten der Moldau früher erscheinen, dennoch die ersten Städte in den nordwestlichen Gebieten der Moldau entstanden sind, die — nach den archäologischen Funden zu urteilen — bis zum Anfang des 14. Jh. wenigstens, wirtschaftlich und sozial, den östlichen und südlichen Gebieten nachstanden. Ob künftige Forschungen diese vom Autor vorgenommene Zoneneinteilung der Moldau auch bestätigen werden, bleibt eine Zukunftsfrage. Wie dem auch sei, scheint die Behauptung des Autors, die tatarische Herrschaft hätte im Osten den Fortschritt dieser wirtschaftlich und sozial anfänglich besser entwickelten Gebiete verzögert, sehr treffend zu sein (S. 37—38). Vielleicht wäre es in diesem Zusammenhang angebracht gewesen, wenn der Verfasser die Beziehung zwischen der Entstehung der ersten Städte im Nordwesten und der Bildung des moldauischen Feudalstaates in denselben Nordwestgebieten eingehender behandelt hätte. Diese territoriale Übereinstimmung scheint nicht zufällig gewesen zu sein und zwar glauben wir, daß die beschleunigte wirtschaftlich-soziale Entwicklung der Nordwestgebiete der Moldau wenigstens teilweise durch den Schutz zu erklären sei, den die Zentralgewalt, der Fürst einer anfänglichen städtischen Tätigkeit gewähren konnte. Der Verfasser beschäftigt sich zwar mit diesem Verhältnis zwischen der Entstehung der Städte und der Anwesenheit der staatlichen Macht, er zieht sie aber nicht heran, wie es, u.M., gut gewesen wäre, als er versucht

die Ursachen der unterschiedlichen Entwicklung im Nordwesten einerseits, im Osten und Südosten andererseits, festzustellen.¹

Im Kapitel *Principalele căi de constituire a oraşelor medievale moldoveneşti* (Die wichtigsten Entstehungsweisen der moldauischen mittelalterlichen Städte) gibt der Autor zwei Arten der Bildung der mittelalterlichen moldauischen Städte an, die er als grundlegend bezeichnet und zwar:

— Städte die um eine schon früher vorhandene fürstliche Befestigung entstanden sind;

— Städte die aus einfachen Dörfern auf Grund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung entstanden sind, deren Entwicklung aber nicht zuletzt auf die spätere Anwesenheit der fürstlichen Macht in den betreffenden Ortschaften zurückzuführen ist.

Der Verfasser läßt absichtlich diejenigen Ortschaften beiseite, in denen die Rolle der fremden Kolonisten in der Stadtentstehung ausschlaggebend war (Siret, Belgorod z.B.). Hier muß gesagt werden, daß die Beurteilung der Entwicklung der moldauischen Städte im allgemeinen dadurch, daß die Grabungen in mittelalterlichen Siedlungen noch am Anfang sind, sehr erschwert wird. Wir verfügen über keine Informationen, die erlauben, die Bildung und Entwicklung anderer Städte als Suceava, Roman, Iaşi, Siret, vielleicht Baia, Vaslui, Rădăuţi genauer zu umschreiben. In der Moldau sind keine Städte bekannt, die sich um feudale Höfe oder um Klöster gebildet hätten. Dieser Umstand unterscheidet die moldauische Stadtentwicklung von derjenigen der westeuropäischen Länder, und es ist offensichtlich, daß die Schwierigkeit, diesen Lokalzug der moldauischen Stadtentwicklung zu erklären, der noch ganz unzureichenden archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Dorfes, sowie des 11. bis 13. der Entstehung des moldauischen Feudalstaates vorangehenden Jahrhunderts, zuzuschreiben ist. Der Verfasser hat es vorgezogen sich nicht in unbelegte oder ungenügend begründete Hypothesen einzulassen, sondern Urteile aufzustellen, die von den Ergebnissen der archäologischen Erforschung verschiedener Städte begründet werden können.²

Im Kapitel *Consolidarea producţiei meşteşugăreşti şi dezvoltarea schimbului în oraşele moldoveneşti în secolul al XV-lea* (Die Festigung des Gewerbes und die Entwick-

¹ Mitte des 14. Jh. bildete das nordwestliche Gebiet der Moldau den Kern des moldauischen Feudalstaates. Später erst sind die östlichen und südöstlichen Gebiete in den moldauischen Feudalstaat einverleibt worden. Ein Dokument aus der Zeit des Fürsten Roman I. (1391—1394) gibt diesen als den ersten Fürsten an, der bis zum Schwarzen Meer herrscht (s. DIR, A. Bd. I, S. 2—3, s. auch *Istoria României* II, Bukarest, 1962, S. 356: «... singur stăpînitor... voievod al Țării Moldovei, de la munte pînă la malul mării... »).

² Es sei hier gesagt, daß bezüglich der Stadtbildung in der Moldau, uns die schriftlichen Quellen sehr wenig bieten und daß deshalb der Forscher auf die archäologischen Methoden der Stadtforschung angewiesen ist.

lung des Handels in den moldauischen Städten im 15. Jh.) wird die Art und Weise veranschaulicht, in der die Ergebnisse der archäologischen Erforschung unsere aus den schriftlichen Quellen erworbenen Kenntnisse über die Entwicklung des Handwerks und des Handels im 15. Jh. in der Moldau bereichern können. Hier wäre die Entdeckung eines Handwerkerstadtviertels in Suceava durch Grabungen anzuführen, wodurch ja auch die topographische Gliederung der moldauischen mittelalterlichen Stadt, die ja aus den schriftlichen Quellen nicht mit aller Klarheit abzuleiten ist, veranschaulicht wird. Das allmähliche Eindringen handwerklicher, städtischer Erzeugnisse auf das Land hat das dörfliche Gewerbe geschwächt, so wie es aus den wenig zahlreichen Grabungen in mittelalterlichen Dörfern ersichtlich ist. Doch auch in dieser Beziehung sieht man, daß man in Dörfern noch viel zu wenig gegraben hat, um z.B. zu wissen, ob die Meinung des Verfassers, gemäß der im 16. Jh. eine Belegung des dörflichen Handwerks stattfindet («... în secolul al XVI-lea se poate vorbi de o veritabilă redresare a meșteșugului rural » S. 109), von den Grabungsergebnissen bestätigt wird oder nicht.³

Das Kapitel *Procesul creșterii puterii economice a orașelor moldovenești reflectat în întărirea rolului politic al acestora* (Das Anwachsen der wirtschaftlichen Kraft der moldauischen Städte, widergespiegelt in der Stärkung der politischen Rolle derselben) enthält neue Ansichten des Verfassers und ist in dieser Beziehung vielleicht das reichhaltigste des ganzen Buches. Es unterzieht das Verhältnis zwischen dem Fürstentum als politische Macht und den Städten einer Analyse und stellt fest, daß dieses Verhältnis ein sehr direktes ist in dem Sinne, daß die Art und Weise in der das Fürstentum die wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Stadtbewohner unterstützte von dem Niveau und Grad der sozial-wirtschaftlichen Entwicklung der Städte, der Warenproduktion innerhalb der Städte, abhängig war. Die «politische Kurzsichtigkeit» der moldauischen Fürsten der ersten Hälfte des 15. Jh., die es unterlassen hatten, die Städte⁴ auf ihre Seite zu ziehen, wird bei einer genaueren Analyse der sozial-wirtschaftlichen und politischen Begebenheiten der Moldau in dieser Zeit nicht bestätigt. Daß das Niveau der städtischen Warenproduktion in der ersten Hälfte des 15. Jh. relativ niedrig ist, wird von den archäologischen Ausgrabungen bewiesen. Es ist deshalb erklärlich, daß sich die fremden Kaufleute der Handelsprivi-

legien erfreuten, die ihnen von den moldauischen Fürsten gewährt wurden, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde weil die Einkünfte des Fürsten, die der Anwesenheit der fremden Kaufleute im Lande zuzuschreiben waren (Zollgebühren, direkte Geschäfte usw.), bestimmt größer waren als diejenigen die der Fürst aus einer engeren Zusammenarbeit mit den eigenen Städtern hätte erzielen können («...veniturile pe care le realiza voievodul în calitatea sa de principal feudal al țării de pe urma prezenței în țară a unor negustori străini (decurgând din vâmi sau alte drepturi pe care și le rezerva domnia) depășeau cu siguranță avantajul material imediat al unei mai strînse colaborări cu orașenimea.») (S. 116). Vielsagend ist auch die Tatsache, daß in der Periode der feudalen Wirren nach dem Tode Alexanders des Guten (1432) nirgends in den Chroniken, Urkunden usw. die Städter als bemerkenswerte politische Kraft erscheinen, um deren Heranziehung sich die gegeneinander kämpfenden Feudalgruppen gekümmert hätten. So wie im Westen Europas wurden die Maßnahmen, die für den Schutz der wirtschaftlichen Interessen der eigenen Stadtbewohner von dem Fürsten getroffen wurden, in objektiver Weise von dem höheren Entwicklungsstand der Warenproduktion, des Handels der moldauischen Städter gefördert. Es hat schließlich und endlich von der Art und Weise ihres Auftretens im wirtschaftlichen Leben dieser Zeiten abgehangen, ob sie ihren Willen der Zentralgewalt, dem Fürsten gegenüber durchgesetzt haben oder nicht.

Der Verfasser erwähnt die Unterstützung, deren sich die Städter der Moldau in der zweiten Hälfte des 15. Jh. während der Regierung Stefans des Großen erfreuten (S. 126—128), als die Städter auch als wichtige politische Kraft auftraten und im Kampf gegen die türkische Gefahr für den Fürsten eine Stütze und einen Verbündeten darstellten. Und er hebt hervor, daß sich die Stadtbewohner der Moldau nicht etwa zufällig in der 2. Hälfte des 15. Jh. als gesellschaftlicher Stand durchgesetzt haben; man betrachte nur den in den schriftlichen Quellen und in den archäologischen Funden dieser Zeit auftretenden Aufschwung des Handwerks und des Handels, so z.B. die Tatsache, daß moldauische Kaufleute oft in ausländischen Handelsstätten erscheinen, was früher wohl viel seltener geschah (S. 105, 123).

Der standesmäßige Aufstieg des moldauischen Stadttums war aber nur ein beschränkter. Der Verfasser hat eine sehr wichtige, bis jetzt nicht genügend hervorgehobene Tatsache analysiert und zwar, daß sich die moldauischen Städte verfassungsmäßig, juristisch nicht zu den Stadtfreiheiten westeuropäischen Typus entwickelt haben, obwohl sie in der 2. Hälfte des 15. Jh. wirtschaftlich so weit entwickelt waren, um solche städtische Freiheiten anstreben zu müssen. Wenn dies nicht geschah so sind die Erklärungen dafür diese, daß die moldauischen Städte nur ab und zu an dem Fernwarenhandel beteiligt waren und daß die Städte sich in stabilen, politischen Beziehungen nur zu der Zentralgewalt befanden und

³ Natürlich sind in der Beurteilung dieser Fragen auch die Urkunden heranzuziehen.

⁴ Wir werden in folgendem dieses Wort verwenden um die moldauischen Stadtbewohner zu bezeichnen und nicht etwa «Bürger», damit wir den Unterschied zwischen den abendländischen Bürgern und den moldauischen Städtern in dem Sinne betonen, daß sich die letzteren verfassungsgemäß nicht der kommunalen Freiheiten, der weiten Selbstverwaltungsrechte erfreuten, die in den west- und mitteleuropäischen Städten des Mittelalters üblich waren.

daß diese Beziehungen bis in das 16. Jh. ausnahmslos durch die unbedingte Untersetzung der Städte dem Fürsten gegenüber gekennzeichnet waren («că... oraşele nu s-au aflat în relaţii politice stabile decât cu autoritatea centrală şi că aceste relaţii s-au caracterizat, fără excepţie, pînă în secolul al XVI-lea prin supunerea necondiţionată a oraşelor faţă de domnie.») (S. 129) In der 2. Hälfte des 15. Jh. als schon, wie gesagt, der Entwicklungsstand der Städte so fortgeschritten war, daß sie normalerweise verfassungsmäßig zu städtischen Freiheiten hätten gelangen müssen, fand dieser Befreiungs-, Emanzipationsprozeß nicht statt, wegen den allgemeinen Bedingungen des Kampfes für die Unabhängigkeit des Landes, Kampf dem alle materiellen und menschlichen Kräfte der Moldau unter der einheitlichen Führung des Fürsten untergeordnet wurden («... condiţiile generale ale luptei pentru independenţa ţării, efort căruia i-au fost subordonate toate forţele umane şi materiale ale Moldovei puse sub conducerea unică a autorităţii centrale.») (S. 115)

Die Beteiligung der Stadtbevölkerung am Verteidigungskampf der Unabhängigkeit, die in den verschiedenen Städten von den öfters in die Moldau eindringenden fremden Armeen hervorgerufenen Zerstörungen haben sicherlich die Stadtbevölkerung gezwungen einen ihren Interessen entgegengesetzten Weg zurückzulegen, und zwar dem Fürsten, der Zentralgewalt im Staate näherzukommen (die ihr ja Unterstützung und Hilfe gewähren sollte und konnte) und keinesfalls gegen sie — d.h. gegen die Zentralgewalt — den Kampf (für die städtischen Freiheiten — A.R.) zu beginnen («Participarea oraşenimii la efortul material şi uman al luptei pentru apărarea independenţei, distrugerile provocate în numeroase oraşe de diversele armate care au invadat teritoriul Moldovei în mod repetat în a doua jumătate a veacului al XV-lea au obligat, cu siguranţă, oraşenimea să parcurgă pe plan politic un drum invers aceluia pe care i-l dictau interesele sale, şi anume apropierea de domnie (de la care avea nevoie de sprijin şi apărare) şi în nici un caz intrarea în conflict cu ea.») (S. 132). Es ist offensichtlich, daß die politischen Umstände, und zwar die außenpolitischen in der Moldau der 2. Hälfte des 15. Jh. eine Verstärkung der für die feudale Gewalt so typischen Schutzfunktion der eigenen Untertanen hervorgerufen haben, so daß in den moldauischen Städten eine Befreiungsbewegung im Sinne der westeuropäischen Kommunenbewegung nicht mehr stattfinden konnte. Das Kapitel *Unele aspecte ale problemei compoziţiei sociale a oraşenimii moldovene* (Einige Aspekte der gesellschaftlichen Zusammensetzung der moldauischen Stadtbevölkerung) enthält interessante Erwägungen. Nach der Meinung des Verfassers, ließ das Verhältnis der bedingungslosen Untersetzung der Städte dem Fürsten gegenüber im Mittelalter nicht mehr viel Platz übrig für das Anwachsen der städtischen Bevölkerung durch die Flucht der abhängigen Bauern aus den feudalen Grundbesitzen in die Städte. Die Kontrolle der Städte durch die Zentralgewalt ließ einer

solchen Möglichkeit sehr wenig Platz übrig. Ein Hinweis in diesem Sinne ist auch die Abwesenheit in den schriftlichen Quellen der moldauischen Stadtgeschichte des Prinzips, das im Westen so treffend durch den Spruch «Stadtluft macht frei» ausgedrückt war. Wahrheitsgetreu scheint uns die Hypothese des Autors (S. 145) zu sein, dergemäß ein Großteil derjenigen die vom Dorfe kamen und die Anzahl der Städter vergrößerten dem Fürsten oder den Bojaren hörige Bauern waren, die ein Handwerk kannten oder auch hauptsächlich in diesem Handwerk tätig waren und die von dem Fürsten oder von den betreffenden Bojaren in die Städte übersiedelt wurden, um dort für ihre Herren zu arbeiten. In solchen Fällen blieb das Hörigkeitsverhältnis auch weiter bestehen, wenn auch in Formen die von denen auf dem Lande gültigen verschieden waren.⁵ Das Hörigkeitsverhältnis verhindert einen solchen Handwerker nicht in seiner «Freizeit» auch für andere städtische Konsumenten zu arbeiten (S. 145).

In der Frage der Gliederung des moldauischen Stadts ist der Beitrag der archäologischen Quellen aufsehenerregend, wenn wir die Entdeckung in den Suceavaer Grabungen eines Handwerkerstadtviertels in Betracht ziehen (S. 148—150). Es sei hier gesagt, daß nicht nur das Stadtviertel als solches sondern auch Indizien für seine geschichtliche Entwicklung zum Vorscheni kamen.

Sowohl die archäologischen Ausgrabungen (die in den Städten gefundenen Korngruben) als auch die schriftlichen Quellen zeugen von einer beträchtlichen landwirtschaftlichen Tätigkeit in den moldauischen Städten des 14., 15. Jh. Es wäre nicht schlecht gewesen wenn der Verfasser das Verhältnis zwischen Handel und Gewerbe einerseits und der Landwirtschaft andererseits im Rahmen der städtischen Gebilde eingehender behandelt hätte, um auch in dieser Beziehung seine Auffassung über die moldauische mittelalterliche Stadt zu klären. Denn wenn der Verfasser annimmt, daß in der Moldau die ersten Städte am Ende des 14. Jh. entstanden sind, so überrascht jedenfalls die Behauptung, daß erst für diese Zeit (d.h. für die 2. Hälfte des 15. Jh. — A.R.) es angebracht wäre uns die Frage über das Verhältnis zwischen Gewerbe und Landwirtschaft in den moldauischen Städten in diesem Sinne zu stellen, daß erst jetzt das Überwiegen der Landwirtschaft über das Gewerbe angezweifelt werden könnte («... abia referitor la amintita perioadă este justificat să ne punem întrebarea cu privire la raportul dintre meşteşuguri şi agricultură în oraşele moldoveneşti în sensul presupunerii că, pe plan economic, ponderea agriculturii asupra meşteşugurilor

⁵ Es gibt in den Urkunden abhängige Bauern, die in den Städten leben. Dem Verfasser ist es aber nicht gelungen in den Urkunden irgendein Beispiel für die Übersiedlung in die Stadt zu finden, was diese Hypothese in eine geschichtliche Tatsache verwandelt hätte. Der urkundliche Nachweis einer solchen Hypothese bleibt noch eine Zukunftsfrage.

poate fi pusă în discuție. *) (S. 150). Der Verfasser nimmt also an, daß wenigstens bis zur Mitte des 15. Jh. die Landwirtschaft in den Städten der Moldau vorherrschend gewesen ist. An der Behauptung als solche ist nichts auszusetzen, doch hat es der Verfasser unterlassen seine Ansichten über den Begriff « moldauische, mittelalterliche Stadt » auch von dieser Seite der Beziehung zwischen Gewerbe und Landwirtschaft innerhalb der Stadt näher zu erklären.

Die Rolle der Kirche als Verbraucher der aus städtischen Tätigkeiten stammenden Einkünfte, die somit nicht mehr in den städtischen Produktionsprozeß einbezogen werden und nicht mehr zur Entwicklung der städtischen Wirtschaft beitragen (S. 157), ist vom Verfasser dieses Buches hervorgehoben worden. Und tatsächlich verzögert die Kirche, die Beherrscherin großer handwerklicher Kräfte, die normalerweise sich denjenigen der Städte anschließen und die wirtschaftliche Kraft der Städte stärken müßten, (« ... deținătoarea unor forțe meșteșugărești ample care, în mod normal, ar trebui să se adăoge celor existente în orașe, sporind forța economică a acestora... ») (S. 157) den Zusammenschluß der ländlichen der Kirche hörigen Handwerker in die Städte. Ihre Hörigkeit verhindert sie oft das Land für die Stadt zu verlassen. Uns scheint die Auffassung des Autors über die Kirche als negativer Faktor in der Stadtwerdung grundsätzlich richtig zu sein, jedoch einiger Einräumungen bedarf, damit sie nicht die Beziehungen zwischen Kirche und Stadtwerdung zu einseitig erscheinen läßt. Tatsächlich konnte die Kirche im Urbanisierungsprozeß manchmal auch eine positive Rolle spielen. Wir führen nur die Möglichkeit an, daß die Handwerker der Kirche, die in den Städten wohnten auch für den Bedarf der Zivilbevölkerung arbeiten konnten, was ja der Autor selbst im Falle der den weltlichen Feudalherren hörigen Handwerkern zugibt (S. 145). Es wäre auch aufschlußreich zu wissen in welchem Maße die religiösen Heiligenfeiern (Kirchweih) in den Kirchen der moldauischen Städte, durch die Zusammenballung einer großen Menge von Leuten um die gefeierte Kirche, den Warenaustausch und im allgemeinen die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Handwerkern der Städte und den Bauern des handwirtschaftlichen Hinterlandes, in objektiver Weise gefördert haben.⁶

Das letzte Kapitel *Sugestii cu privire la metodele de cercetare arheologică a orașului medieval moldovenesc* (Über die Methoden der archäologischen Erforschung der mittelalterlichen moldauischen Stadt) enthält für die weiteren Forschungen nützliche Erwägungen über die praktische archäologische Erforschung der mittelalterlichen Städte. Die bei dieser archäologischen Erforschung

⁶ Im Falle der Stadt Suceava denken wir an die Anhäufung der Bevölkerung in der Stadt gelegentlich der Feier des Heiligen Johann (Sfântul Ioan cel Nou), dessen Reliquien sich schon seit der Zeit Alexanders des Guten (1400—1432) in Suceava befanden.

in Suceava, Roman, Iași usw. gesammelten Erfahrungen sind sehr aufschlußreich. So z.B. unterscheidet der Verfasser im Falle der Stadt Suceava die der Stadtbildung vorangehende Phase im 13. und am Anfang des 14. Jh. mit einer weniger dichten Besiedlung auf einer relativ ausgedehnten Fläche von der städtischen Phase, am Ende des 14. Jh., in der sich die Besiedlung auf einer bestimmten Fläche konzentriert, die Siedlung von einem Verteidigungsgraben und einem Palisadenwall umgeben wird und ein Handwerkerstadtviertel erscheint, dessen Gliederung auf Grund der verschiedenen Gewerbe etwas später stattfindet.

Der Verfasser ist in seinem Buch zu einer persönlichen Anschauung über die Stadtgeschichte in der Moldau gelangt. Wir führen hier die Kennzeichen an die, laut Autor, aus einer künftigen Charakterisierung der moldauischen mittelalterlichen Stadt nicht fehlen dürfen:

a) Die Existenz einer ständig anwachsenden Handwerkerschichte, die zum Teil auf den fürstlichen und feudalen Grundbesitzen rekrutiert wurde, zum Teil von den freien Dörfern der Stadt geliefert wurde.

b) Die Pflicht der städtischen Handwerker für den fürstlichen Hof zu arbeiten und das Reservieren einer bestimmten Zeit für die Warenproduktion.

c) Eine weitgehende landwirtschaftliche Betätigung der Stadtbewohner in den der Stadt gehörenden Landstrichen und die Pflicht an die Zentralgewalt Abgaben in Naturalprodukten zu entrichten (nur für die Nutzung des fürstlichen Landreviers?).

d) Ein beschränktes Freiheitsregime für die einheimischen Stadtbewohner nichtadligen Ursprungs (S. 180).

e) Das Fehlen einer vollständigen Autonomie der Städte.

Natürlich hätte diesbezüglich eine noch genauere Darbietung seiner Meinungen die Anschauungen des Verfassers in den Fragen der Stadtwerdung noch klarer gemacht. Wenn z.B. Mircea Matei sich darüber in seinem Buch geäußert hat, aus welchen Gründen er mit dem 13. Jh. als Entstehungsdatum der ersten moldauischen Städte nicht einverstanden ist und diese erst am Ende des 14. Jh. entstehen läßt, so hat er in seinem Buch Meinungen anderer Forscher, die die Entstehung der ersten moldauischen Städte in das 15., 16. Jh. setzen, nicht beurteilt.

Es ist jetzt zu früh um urteilen zu können ob und welche von M. Matei geäußerten Meinungen von künftigen Forschungen bestätigt werden. Zweifellos ist aber, daß es in seinem Buch viele wertvolle Ideen gibt, von denen viele von dem heutigen Forschungsstand schon bewiesen zu sein scheinen. Sein Buch hat das große Verdienst der geschichtlichen Forschung den Beitrag der archäologischen Methode in der Klärung der nicht immer sehr einfachen Vorgänge der Stadtwerdung zu bieten.

Alexandru Rădulescu